

Klaus Anderseck

AKADEMISCH KOMMUNIZIEREN

Bausteine
sozialwissenschaftlichen
Forschens



ibidem

Klaus Anderseck

Akademisch kommunizieren

Bausteine sozialwissenschaftlichen Forschens

Klaus Anderseck

AKADEMISCH KOMMUNIZIEREN

Bausteine sozialwissenschaftlichen Forschens

ibidem
Verlag 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN-13: 978-3-8382-7522-2

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2020

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

1	Einleitung und Lehrziele des Kurses.....	9
1.1	Regelsysteme des wissenschaftlichen Arbeitens	9
1.2	Welche Handlungsstrategien vermittelt das Buch?	13
1.3	Anmerkungen	14
2	Grundlagen der Forschung.....	15
2.1	Was heißt „forschen“?.....	15
2.2	Wissenschaftliche Vorgehensweisen.....	23
2.2.1	Das Ursache-Wirkungs-Schema: Erklärung, Prognose, Technologie.....	23
2.2.2	Das Ziel-Mittel-Schema	35
2.2.3	Wissenschaftliche Aussageebenen.....	49
2.2.4	Definitionsverfahren.....	63
2.3	Der Forschungsprozess.....	76
2.3.1	Problemfindung und Problemformulierung.....	76
2.3.2	Aufstellung des Forschungsplanes.....	79
2.4	Exkurs: Strukturierung einer Untersuchung	97
2.4.1	Checkliste zur Vorgehensweise	97
2.4.2	Korrektes Zitieren	99
2.4.3	Häufige Fehler in der Konzeption	100
3	Wissenschaftsphilosophische Grundfragen.....	103
3.1	Das Spannungsverhältnis von Theorie und Realität	103
3.2	Das Universalienproblem.....	108
4	Ergänzungen.....	117
4.1	Musterlösungen (Lösungsvorschläge).....	117
4.2	Literaturverzeichnis	122
4.2.1	Zitierte Literatur.....	122
4.2.2	Ergänzende und weiterführende Literatur.....	126
4.3	Index.....	129

Texte

Text 1 Albert EINSTEIN zur Theoriebildung	19
Text 2: Scheinwerfertheorie der Wissenschaft versus Kübeltheorie des Bewusstseins	20
Text 3: Beobachten ist ein interessegeleitetes Vorgehen	20
Text 4: Das Ziel-Mittel-Schema	35
Text 5: Zwecke und Mittel	36
Text 6: Grundlage der Ethik	41
Text 7: Deskriptive und präskriptive Sprache	51
Text 8: Wertfreiheit als ethischer Wert	53
Text 9: Verwendungsweisen des Wörtchens "ist":	71
Text 10: Problem der Mehrdeutigkeit von Definitionen	72
Text 11: Verwissenschaftlichung	104
Text 12: Platonisten versus Nominalisten	113

Schlüsselbegriffe

Schlüsselbegriffe 1: Nomologische Aussage	27
Schlüsselbegriffe 2: Operationalisierung	86

Abbildungen

Abbildung 1: Das Hempel-Oppenheim-Schema der wissenschaftlichen Erklärung (H-O-Schema)	23
Abbildung 2: Der Zusammenhang von Erklärung, Prognose und Technologie	34
Abbildung 3: Ziele des GründerFernstudiums	46
Abbildung 4: Aussageformen und Typen von Sprachbenutzern	54
Abbildung 5: Bezeichnung und Bezeichnetes	68
Abbildung 6: Abbildung 6: Lebenszusammenhang und wissenschaftliche Forschung:	105

Beispiele

Beispiel 1: Naive und wissenschaftliche Erklärung.....	30
Beispiel 2: Diagnose.....	32
Beispiel 3: Besetzung eines Arbeitsplatzes.....	38
Beispiel 4: Nominaldefinition als Gleichung	67
Beispiel 5: Schlüsselqualifikationen	73
Beispiel 6: Ein „Arbeitsloser“ im Spiegel von Definitionen.....	74

Fragen zur Wiederholung

Fragen zur Wiederholung 1: Forschen	22
Fragen zur Wiederholung 2: H-O-Schema.....	34
Fragen zur Wiederholung 3: Wirkungen und Nebenwirkungen ..	48
Fragen zur Wiederholung 4: Werturteilsstreit	62
Fragen zur Wiederholung 5: Verwendung von Begriffen und Definitionen	75
Fragen zur Wiederholung 6: Ideen für die Generierung von Forschungsthemen:.....	78
Fragen zur Wiederholung 7: Forschungsgegenstand.....	90

1 Einleitung und Lehrziele des Kurses

1.1 Regelsysteme des wissenschaftlichen Arbeitens

Sehr geehrte Leserinnen und Leser! Mit Ihrer Einschreibung in eine Universität begeben Sie sich in eine Institution, deren bestimmendes Merkmal die Wissenschaftlichkeit der von ihr vorrangig zu erledigenden Aufgaben ist. Die Einhaltung dieser Grundverfassung ist durch zwei ineinandergreifende Regelsysteme bestimmt, von denen das eine administrativ und das andere kommunikativ verfasst ist. Administrativ unterliegen staatliche Universitäten den Hochschulgesetzen des jeweiligen Bundeslandes. Diese Gesetze geben Rahmenbedingungen vor, deren Ausgestaltung in die Selbstverwaltung der Universitäten gelegt ist. Dazu gehören zuvörderst die Aufgaben der Universitäten. Hierzu heißt es z. B. in § 3 des Hochschulgesetzes NRW (HG-NRW):¹

„(1) Die Universitäten dienen der Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Pflege und Entwicklung der Wissenschaften durch Forschung, Lehre, Studium, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und Wissenstransfer (insbesondere wissenschaftliche Weiterbildung, Technologietransfer). (...) Sie bereiten auf berufliche Tätigkeiten im In- und Ausland vor, die die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden erfordern. Sie gewährleisten eine gute wissenschaftliche Praxis“.

Der § 4 HG stellt unter Bezugnahme auf Artikel 5 des Grundgesetzes die Freiheit in Wissenschaft, Forschung, Lehre und Studium sicher, die ihre gesetzliche Grenze in der Treue zur Verfassung findet. Insbesondere haben nach § 4 HG die Wissenschaftler *„die Freiheit, wissenschaftliche Meinungen zu verbreiten und auszutauschen“*. Die Wissenschaftsfreiheit ist ein sehr starkes Privileg, nach dem grundsätzlich jeder Wissenschaftler die in seiner Tätigkeit gewonnenen Ansichten und Erkenntnisse unzensuriert vertreten darf, auch wenn sie sich als *„irrig oder fehlerhaft erweisen“*. Sie müssen allerdings wissenschaftlich sein, *„darunter fällt alles, was nach Inhalt*

¹ Hochschulgesetz NRW vom 12. Juli 2019. Die Hochschulgesetze anderer Bundesländer enthalten ähnliche Formulierungen.

und Form als ernsthafter Versuch zur Ermittlung von Wahrheit anzusehen ist“.² Damit hier keine Beliebigkeit und kein Wildwuchs entstehen und man sich untereinander verständigen kann, greift das kommunikative Regelsystem. Dessen Repräsentant ist die Gemeinschaft der Wissenschaftler eines Faches und darüber hinaus im Wissenschaftsbereich allgemein, genannt: die **Scientific Community**.

Die Scientific Community eines Faches, bzw. einer Disziplin hat sich „als System der Selbstkontrolle der Wissenschaft bewährt“.³ Sie umfasst alle Personen, die in diesem Fach wissenschaftlich arbeiten, vor allem diejenigen, die hier forschen. Zwar ist sie selbst keine formale Organisation, doch haben sich im Laufe der Jahrhunderte innerhalb der einzelnen Disziplinen, verschiedene Gesellschaften und Vereine gebildet. So erfolgte bereits 1660 die Gründung der ROYAL SOCIETY OF LONDON. Ihr Ziel war die Förderung naturwis-

„Innigste Gemeinschaft aller
Kenntnisse, scientifische Republik,
ist der hohe Zweck der Gelehrten.“
(Novalis 1798)

enschaftlicher Experimente.⁴ In Deutschland wurde 1873 der VEREIN FÜR SOCIALPOLITIK ins Leben gerufen,⁵ der bis heute die mit-

gliederstärkste und einflussreichste Organisation der deutschsprachigen Nationalökonomien ist. In der Betriebswirtschaftslehre gibt es als einflussreiche Organisationen die SCHMALENBACHGESELLSCHAFT FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT und den VERBAND DER HOCHSCHULLEHRER FÜR BETRIEBSWIRTSCHAFT E. V. Allerdings ist kein zur Scientific Community zählender Wirtschaftswissenschaftler zu einer Mitgliedschaft in diesen Organisationen gezwungen. Aus Karrieregründen ist sie natürlich sinnvoll.

Die Betonung der gesetzlichen Vorgaben liegt auf *wissenschaftlich*. Dass hat seinen Grund darin, dass die Wissenschaften als der Ort der effizientesten Produktion von neuem und vor allem von

² Detmer 1994, S.10

³ Pietschmann 1983, S. 89.

⁴ Vgl. Wikipedia-1: http://de.wikipedia.org/wiki/Royal_Society_of_London.

⁵ Seit 1956 mit dem Untertitel „Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“.

gesichertem Wissen gelten. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden als glaubwürdig und damit als verlässliche Basis für das Erfassen eines Sachverhaltes aber auch für Entscheidungen und Handlungen eingeschätzt.

Warum aber wird der wissenschaftlichen Erkenntnis ein so hoher Rang an Glaubwürdigkeit eingeräumt? Auf jeden Fall nicht deshalb, weil die Wissenschaftler, vor allem die Professoren, etwa mit einer besonderen Fähigkeit zur Welterkenntnis ausgestattet wären, sondern weil sie sich verpflichten, bei ihrer Tätigkeit strengen methodischen Prinzipien zu folgen. Diese Prinzipien sind Gemeingut der Scientific Community einer wissenschaftlichen Disziplin. Sie haben sich in der Forschungspraxis der Disziplin herausgebildet und beruhen, wie der Schweizer Philosoph Jean PIAGÉT es ausdrückt, auf einem „gentlemen agreement“.⁶ Sie sind, in den Worten der Philosophin Elisabeth STRÖKER „durch die reglementierte Forschungspraxis sanktioniert (..), so daß etwa derjenige, der sie verletzt, Gefahr läuft, von seinen Kollegen nicht ernst genommen, übergangen oder in eine Außenseiterrolle gedrängt zu werden“.⁷ Das kann durchaus auch zu einem Konflikt mit der grundgesetzlich gesicherten Freiheit der Wissenschaft führen.⁸

Die Entscheidung, sich einem Gegenstand wissenschaftlich zu nähern, hat also die Konsequenz, dass sich die Forschungstätigkeit an den in der Scientific Community einer Disziplin geltenden Konventionen ausrichten muss, z. B. über die Definition und den Gebrauch von Begriffen, über die Zulässigkeit verschiedener Formen von Aussagen und Theorien und über die Anwendungsmodalitäten wissenschaftlicher Methoden.

Wie wird man nun zum Angehörigen der Scientific Community? Da sie keine formale Organisation ist, gibt es auch kein formales Aufnahmeverfahren, sondern die Zugehörigkeit definiert

⁶ Piagét 1975, Bd. 1, S. 15.

⁷ Ströker, 1977, S. 110.

⁸ So stellt Doyn Farmer, der Begründer der Ökonophysik, fest, dass in den Wirtschaftswissenschaften „extremer Konformitätsdruck herrscht. Es werden sehr strenge Kriterien angelegt, wie ein Aufsatz zu schreiben ist, im Hinblick auf Stil und Präsentation und den Theorietyp, ob er mit den Mainstreamüberzeugungen, wie eine Theorie aussehen sollte, übereinstimmt.“ Hossenfelder 2018, S. 292.

sich über die Ausübung einer Forschungstätigkeit und über die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse. Beides sind zwar notwendige aber noch keine hinreichenden Bedingungen. Hinzukommen muss noch die **Akzeptanz der Tätigkeit als Forschung und die Akzeptanz der damit gewonnenen Erkenntnisse als wissenschaftlich gültig und vertrauenswürdig**. Darüber entscheidet die Scientific Community im Rahmen der Selbstkontrolle in disziplin-



Bild 5. These und Antithese. (Rainer Postel, Hamburg. 1962)

öffentlichen Diskussionen und in Bewertungen der Forschungsergebnisse, die vor allem in Zeitschriften und auf Tagungen und Symposien stattfinden. Der Wissenschaftler muss sich der Kritik der Kollegen und Kolleginnen in seiner Disziplin stellen, und die kann manchmal recht hef-

tig sein.⁹ Diesem kommunikativen Verfahren liegt kein rechtlich fixierter Kriterienkatalog zugrunde, sondern in den einzelnen Disziplinen ist es im Laufe der Zeit zu einer Übereinkunft darüber gekommen, welches Vorgehen in einer Disziplin als wissenschaftlich gilt und welche Forschungsbereiche zu einer Disziplin gehören. Dieser Konsens funktioniert als Bewertungsinstrument erstaunlich gut,¹⁰ und er wird auch von einer Wissenschaftlergeneration zur anderen weitergegeben.

Damit sind wir beim zentralen Anliegen dieses Buches angelangt. Sie, die Leserinnen und Leser, sollen einige der grundlegenden wissenschaftlichen Vorgehensweisen kennenlernen. Die Beispiele stammen aus den Wirtschaftswissenschaften, sie sind aber nicht auf diesen Bereich begrenzt, denn da die Wirtschaftswissen-

⁹ Siehe Karikatur, entnommen aus: Lützelers 1976, S.49,

¹⁰ vgl. Pietschmann 1983, S. 89. Formale Funktionen erhält der Konsens insbesondere bei der Berufung von Professoren an eine Universität. Hier bewerten die Mitglieder der Berufungskommissionen die Wissenschaftlichkeit der in den Veröffentlichungen dokumentierten Leistungen der Bewerber um eine Professur. Zum Problem vgl. Fußnote 8.